

„What do girls do with porn?“

Ergebnisse einer Interviewstudie, Teil 1

Silja Matthiesen, Urszula Martyniuk und Arne Dekker

Übersicht: Die AutorInnen stellen die Ergebnisse einer qualitativen Interviewstudie vor, in deren Rahmen im Herbst 2009 insgesamt 160 großstädtische männliche und weibliche Jugendliche unterschiedlicher Schulbildung im Alter zwischen 16 und 19 Jahren mittels leitfadengestützter Interviews befragt wurden. Die Studie geht der Frage nach, wie, in welchen sozialen Zusammenhängen und zu welchem Zweck Jugendliche mit Pornografie umgehen. Für den vorliegenden Artikel wurden die Interviews der 80 befragten jungen Frauen im Detail analysiert. Die Ergebnisse bestätigen und differenzieren schon bekannte Geschlechtsunterschiede in der Nutzung von Pornografie: Mädchen zeigen kaum aktives Interesse, weshalb sie sich in den Pornowelten des Internet weniger gut auskennen als gleichaltrige Jungen. Viele Kontakte junger Frauen mit pornografischem Material sind nicht-intendiert, sie werden jedoch nicht als belastend geschildert. Nutzung und Erleben pornografischer Materialien hängen in hohem Maße von den sozialen Settings ab, in denen Mädchen Pornografie sehen. Die AutorInnen beschreiben diese unterschiedlichen Settings sowie die Einbettung der Erfahrungen mit Pornografie in das Geschlechterverhältnis, das Männerbild, die Liebesbeziehungen und die sexuellen Erfahrungen von adoleszenten Frauen. Verglichen mit früheren Studien dokumentieren die Ergebnisse eine sehr viel größere Heterogenität der Standpunkte und Erfahrungen junger Frauen. Es zeigt sich, dass für Mädchen das Desinteresse an Pornografie die weibliche Geschlechtsidentität stabilisiert, während Jungen gerade das offensive Interesse an Pornografie zur Stützung und Affirmation der sich ausbildenden männlichen heterosexuellen Geschlechtsidentität dient.

Schlüsselwörter: Geschlechtsunterschiede; Jugendsexualität; Pornografie; weibliche sexuelle Sozialisation

Die empirische sexualwissenschaftliche Forschung der letzten 50 Jahre zur Pornografie ist unabhängig von ihrem sexualpolitischen Kontext nahezu durchgängig Wirkungsforschung. Das gilt (1) für die zensurkritischen, die Geschlechteregalität betonenden und effektoptimistischen Studien, die in den späten 1960er- und frühen 1970er-Jahren durchgeführt wurden, also zur Zeit der „sexuellen Revolution“ (vgl. u. a. Sigusch und Schmidt 1970; zusammenfassend President's Commission on Obscenity and Pornography 1970); (2) für die männerkritischen, auf die Steigerung von Aggression und Frauenfeindlichkeit durch Pornografie fokussierenden Untersuchungen, die in den frühen 1980er-Jahren auf dem Höhepunkt der feministischen Sexualkritik publiziert wurden (eine kritische Übersicht über diese sozialpsychologischen Experimentalstudien findet sich bei Lautmann 1988);¹ und schließlich (3) für die medienkritischen Jugendstudien, die in den letzten fünf bis zehn Jahren publiziert wurden, also in einer Zeit leichten Zugangs und häufiger Nutzung von pornografischen Stücken im Internet und einer aufgeregten öffentlichen Diskussion.² Die Jugendstudien folgen sehr oft dem Prinzip der pornokritischen und effektpessimistischen Untersuchungen der 1980er-Jahre. Sie fragen u. a. nach dem Einfluss des Pornokonsums auf Frauenbild, sexuelle Befriedigung und Sexualisierung (z. B. Peter und Valkenburg 2007, 2008, 2009 a, 2009 b) sowie auf die sexuelle Aggressionsneigung (z. B. Krahé 2011) – wenn sie einen solchen Konsum nicht von vornherein als „online victimization“ (beim nicht beabsichtigten Kontakt während des Surfens) oder als „risk behavior“ (beim intendierten Konsum) werten (z. B. Wolak et al. 2007). Eine Übersicht über diese Studien findet sich bei Grimm et al. (2010), eine kritische Diskussion der Studienergebnisse bei Hill (2011) in diesem Heft.

Unabhängig von ihrem gesellschaftlichen und politischen Kontext untersuchen die empirischen Pornografiestudien aus den genannten drei Perioden vorrangig die Auswirkungen, die der Konsum expliziter sexueller Materialien hat, d. h. sie fragen, „was macht die Pornografie mit den Menschen?“ Diese Frage ist berechtigt und der Versuch ihrer Beantwortung nützlich und theoretisch bedeutsam; aber sie ist auch, wie Feona Attwood (2005) in einem Aufsatz mit dem programmatischen Titel „What do people do with porn?“ ausführt, einseitig und nicht hinreichend. Attwood fordert deshalb einen Wechsel oder zumindest eine Ergänzung der traditionellen Perspektive. Die in diesem und im folgenden Aufsatz (Schmidt und Matthiesen 2011, in diesem Heft) vorgestellte qualitative Studie folgt Attwoods Vorschlag und fragt, wie und wozu Jugendliche Pornografie nutzen, welche

¹ Parallel zu diesen Studien entwickelte sich die von Andrea Dworkin initiierte feministische Anti-Pornografie-Kampagne, zunächst in den USA, deutlich später dann auch in Deutschland (Dworkin 1979; Morgan 1980; MacKinnon 1988; sowie die Emma PorNo Kampagne 1987).

² Die öffentliche Diskussion um negative Wirkungen von Pornografie basiert bislang weniger auf entsprechenden wissenschaftlichen Ergebnissen, als vielmehr auf populärwissenschaftlichen Arbeiten (z. B. Wüllenweber 2007; Schirrmacher 2008; Siggelkow und Büscher 2008; Gernert 2010).

Kompetenzen sie dabei entwickeln, welche Bedeutungen sie ihr zuschreiben und wie sie sie bewerten. Unserer Kenntnis nach folgen in neuerer Zeit nur die Studie von Grimm et al. (2010) und die schwedische Studie von Löfgren-Mårtenson und Månson (2010) dieser Intention, Jugendliche im Hinblick auf Pornografie als Handelnde zu betrachten und sie selber zur Sprache kommen zu lassen.³

Studien, die sich für mögliche schädliche Auswirkungen von Pornografie interessieren, werfen selten einen differenzierten Blick auf beide Geschlechter. Wenn man nach Folgen wie vermehrter Aggressivität und Gewaltneigung Ausschau hält, rutschen Frauen häufig unbemerkt aus dem Fokus. Besonders deutlich ist dies in der feministischen Diskussion der 1980er-Jahre, in der Frauen als kompetente und kritische Konsumentinnen von Pornografie gar nicht vorkamen, sondern nur als Opfer. Auch in der aktuellen öffentlichen Debatte werden Mädchen häufig nicht oder nur am Rande betrachtet, ihre Interessen, ihre Erfahrungen und ihr Umgang mit Pornografie verschwinden hinter denen der Jungen. Um dies zu vermeiden und die Heterogenität der Erfahrungen, Standpunkte und Nutzungsweisen der jungen Frauen deutlich zu machen, haben wir uns entschieden, die Daten von Frauen und Männern getrennt auszuwerten und auch getrennt darzustellen.

Die Studie

Die hier vorgestellten Ergebnisse sind Teil eines Forschungsprojekts zu „sexuellen und sozialen Beziehungen von 16- bis 19-jährigen Frauen und Männern“, das vom Institut für Sexualforschung und Forensische Psychiatrie des Universitätsklinikums Hamburg-Eppendorf von Juni 2009 bis Dezember 2011 durchgeführt und von der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) gefördert wurde. 160 großstädtische Jugendliche der genannten Altersgruppe wurden im Herbst 2009 mittels qualitativer leitfadengestützter Interviews befragt.⁴ Der Leitfaden wurde unter Einbeziehung des Forschungsstandes erstellt, mittels Expertengesprächen überprüft und in einem Pretest erprobt. Er umfasst fünf Abschnitte: (1) Persönlicher Hintergrund; (2) gegenwärtige feste Beziehung und Beziehungssex, bzw. Singleleben und Singlesex; (3) Nutzung des Internets für Flirt, Partnersuche, soziosexuelle Chats; (4) Erfahrungen und Umgang mit Pornografie; (5) sexuelle Entwicklung und bisherige sexuelle Erfahrungen.

³ Grimm et al. (2010) befragten 35 13- bis 19-Jährige (davon 10 Mädchen) im Rahmen von Fokusgruppen, die schwedische Studie von Löfgren-Mårtenson und Månson (2010) basiert auf Interviews und Fokusgruppen mit 73 14–20-Jährigen (davon die Hälfte Mädchen).

⁴ Dies ist eine für eine qualitative Studie ungewöhnlich große Fallzahl. Wir haben uns dafür entschieden, weil wir für die zentralen Gruppen (Geschlecht, Schulbildung, Ausmaß der Pornografieerfahrung) quantitative Tendenzen explorativ darstellen wollen.

gen.⁵ In der vorliegenden Arbeit werden wir die Ergebnisse zum Pornografiekonsum junger Frauen darstellen, in einem weiteren Beitrag (vgl. Schmidt und Matthiesen 2011, in diesem Heft) über den Pornokonsum der jungen Männer berichten. Die anderen Themen der Studie werden in weiteren Veröffentlichungen behandelt.

Jeweils die Hälfte der Befragten waren Männer bzw. Frauen, BerufsschülerInnen bzw. GymnasiastInnen und HamburgerInnen bzw. LeipzigerInnen. Die jungen Frauen und Männer wurden über die Schulen kontaktiert. Die Befragung wurde von der Hamburger Behörde für Schule und Berufsbildung sowie von der Sächsischen Bildungsagentur, Regionalstelle Leipzig, bewilligt. Die teilnehmenden Schulen waren in der überwiegenden Mehrheit an der Studie interessiert und sehr hilfsbereit und entgegenkommend.

Das Vorgehen bei der Gewinnung der Stichprobe und der Durchführung der Untersuchung war mit dem Hamburger Datenschutzbeauftragten abgestimmt. Die Schüler und Schülerinnen wurden in der Schule über die Ziele der Studie informiert und darauf aufmerksam gemacht, dass die Teilnahme freiwillig ist. Es gab von Seiten der SchülerInnen eine sehr hohe Teilnahmebereitschaft, so dass an vielen Schulen nicht alle Interviewwilligen befragt werden konnten. Dies spiegelt zum einen ein hohes Interesse der Jugendlichen am Thema „Sexualität“ wider, zum anderen waren die Teilnahmebedingungen für die SchülerInnen offenbar attraktiv. Es wurde eine Aufwandsentschädigung von € 30,- gezahlt; an einigen Schulen konnten die Interviews zudem in der Schule und während der Unterrichtszeit geführt werden. Darüber hinaus wurde die Möglichkeit angeboten, das Interview in den Räumen des Hamburger Instituts bzw. (auf Wunsch der Befragten) telefonisch zu führen. Die Interviews dauerten in Abhängigkeit von den sexuellen und Beziehungserfahrungen der Befragten und ihrer Mitteilungsfreudigkeit zwischen etwa einer halben Stunde und drei Stunden. Es wurden 149 Face-to-Face und elf Telefoninterviews geführt, diese unterschieden sich nicht in der Interviewdauer. Sie wurden von Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen des Projekts sowie von durch uns geschulten Studentinnen und Studenten der Universitäten Hamburg und Leipzig (in Leipzig unter der Leitung von PD. Dr. Uta Starke) durchgeführt. Frauen interviewten weibliche, Männer männliche Jugendliche. Die Gespräche wurden auf Tonträger aufgenommen, und anonymisiert transkribiert. Die Auswertung des umfangreichen transkribierten Materials orientiert sich an der Methodik der qualitativen Inhaltsanalyse und erfolgte zum Teil mithilfe des Softwaretools MaxQDA.

⁵ Obwohl das Thema „Pornografie“ erst im letzten Drittel des Interviews zur Sprache kam, nahm es einen breiten Raum ein. Die Interviewtranskripte der 80 jungen Frauen zum Thema „Pornografie“ umfassen 222 Seiten (97 705 Wörter). Wir haben keine Definition von Pornografie vorgegeben, sondern folgen der Selbstdefinition der Befragten. Mit diesem Vorgehen tragen wir der Tatsache Rechnung, dass Definitionen von Pornografie (wie von Sexualität) uneinheitlich, kontextabhängig, gesellschaftlich umkämpft und immer von moralischen Wertungen durchzogen sind (vgl. Starke 2010; eine umfassende und differenzierte Diskussion der wichtigsten Definitionsansätze findet sich bei Döring 2011 a). Unsere Befragten beziehen sich auf die „Alltagsdefinition“ von Pornografie, die – wie Döring beschreibt – auch sogenannte Softcore-Darstellungen mit einbezieht. Wir haben es also mit einem eher breit gefassten, eher „weichen“ Pornografieverständnis zu tun, was dazu führt, dass wir das Vorkommen des Pornografiekonsums gegenüber Studien mit einer an Hardcore-Darstellungen orientierten Pornografiedefinition tendenziell höher einschätzen. Der Interviewleitfaden kann bei der Erstautorin angefordert werden.

Tab. 1 Die Stichprobe (Fallzahlen).

	<i>Mädchen</i> <i>n = 80</i>	<i>Jungen</i> <i>n = 80</i>	<i>Gesamt</i> <i>n = 160</i>
<i>Alter</i>			
16 Jahre	5	4	9
17 Jahre	38	36	74
18 Jahre	29	29	58
19 Jahre	8	11	19
<i>Schulbildung</i>			
Gymnasium	41	36	77
Realschule*	9	17	26
Hauptschule*	30	27	57
<i>Migration</i>			
Migrationshintergrund**	23	18	41
<i>sexuelle Erfahrungen</i>			
masturbationserfahren	34	77	111
koituserfahren	59	60	119
gegenwärtig in fester Bez.	41	36	77

* Die Befragten mit Haupt- bzw. Realschulabschluss wurden über die Berufsschulen erreicht.

** Mindestens ein Elternteil hat eine ausländische Staatsbürgerschaft oder ist nach Deutschland eingewandert.

Die 160 befragten Jugendlichen und jungen Erwachsenen sind als ein Selbstselektionsample zu verstehen, das nach Ort, Geschlecht und Schulbildung quotiert ist. Tab. 1 beschreibt die Stichprobe hinsichtlich sozio- und sexualdemografischer Merkmale. Ziel des Samplings war, wie bei qualitativen Studien üblich, eine möglichst hohe Heterogenität von unterschiedlichen Erfahrungen zu erfassen. Dies ist durch den Zugang über unterschiedliche Schulformen relativ gut gelungen, natürlich mit der Einschränkung, dass Jugendliche, die keine Schule besuchen, nicht erreicht wurden. Unter den Hamburger Befragten sind Jugendliche mit Migrationshintergrund mit einem hohen Anteil vertreten.⁶ In Bezug auf die bisherigen sexuellen Erfahrungen unterscheiden sich die Befragten nicht von den Befragten der repräsentativen Jugendstudie der BZgA (2010). Wir gehen davon aus, dass die Stichprobe den Mainstream der Großstadtjugendlichen gut abbildet. Jugendliche mit homo- oder bisexueller Orientierung haben sich an der Befragung nicht beteiligt, obwohl wir sie bei der Vorstellung des Projekts ausdrücklich dazu einluden. Unsere Untersuchung beschränkt sich auf junge Frauen und Männer, die sich selbst als heterosexuell bezeichnen.

Geringe Pornoaffinität bei jungen Frauen

Wie viel Erfahrung haben adoleszente Frauen heute mit Pornografie? So simpel die Frage scheint, so schwierig ist sie zu beantworten. Denn obwohl inzwischen viele Studien zur Pornografienutzung von Jugendlichen publiziert sind – sowohl international als auch für Deutschland, sowohl an großen quantitativen Stichproben, als auch an kleinen qualitativen Samples – sind die Ergebnisse in der Regel nicht vergleichbar, da sich die Fragedimen-

⁶ Dabei handelt es sich um so genannte MigrantInnen der zweiten Generation, also um Jungen und Mädchen, deren Eltern nach Deutschland eingewandert sind und die selber in Deutschland geboren oder überwiegend aufgewachsen sind. In Hamburg beträgt der Anteil der Befragten mit Migrationshintergrund 42%.

sionen, die untersuchten Altersgruppen sowie die zugrunde gelegte Definition von Pornografie stark unterscheiden (für einen Überblick über internationale Prävalenzdaten der letzten Jahre vgl. Braun-Courville und Rojas 2009; Kolbein 2007; Luder et al. 2011; Mossige et al. 2007; Narring 2002; Nussbaum 2009; Sorensen und Kjørholt 2007; Löfgren-Mårtenson und Månson 2010; Wallmyr und Welin 2006; Wolak 2007; für Deutschland vgl. Bravo 2009; Stephan und Winkler 2011; Weber und Daschmann 2010; für eine Übersicht siehe auch Zillich 2011, in diesem Heft).

Die bislang vorliegenden Nutzungsdaten lassen bei aller Heterogenität drei Tendenzen klar erkennen: (1) Pornos gehören heute in ihren vielfältigen Verbreitungsformen ganz selbstverständlich zur sexuellen Umwelt von Jugendlichen; (2) Mädchen nutzen deutlich seltener Pornografie als Jungen; und (3) Jungen suchen Pornos eher gezielt auf, Mädchen kommen meist zufällig, beiläufig oder nicht-intendiert mit ihnen in Kontakt. Diese Tendenzen werden durch unsere Daten bestätigt. Darüber hinaus ermöglicht unsere Studie eine differenzierte Betrachtung des Ausmaßes der Pornografieerfahrungen von Jungen und Mädchen, denn wir erfassen drei Parameter: nämlich das Alter beim „ersten Mal“, die Frequenz in den letzten vier Wochen, und schließlich, mittels eines Ratings, den Umfang der gesamten bisherigen Pornografieerfahrung. Danach beginnen Jungen früher mit dem Pornokonsum als Mädchen (Abb. 1) und sie nutzen Pornografie zum Zeitpunkt der Befragung in sehr viel höherer Frequenz (Tab. 2). Besonders eklatant sind die Geschlechtsunterschiede, wenn man das Ausmaß der gesamten Pornoerfahrung vergleicht (Tab. 2): Nur 8% der jungen Frauen, aber 80% der jungen Männer haben mehr als sporadische Erfahrungen mit Pornografie; keine junge Frau, aber ein Drittel der Männer haben Pornografie im letzten Monat oder zu einem früheren Zeitpunkt sehr intensiv genutzt.

Wir können festhalten: Junge Frauen haben ein sehr viel geringeres Interesse an Pornografie als ihre männlichen Peers.⁷ Dies darf aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass die allermeisten der befragten 16- bis 19-jährigen Frauen, nämlich 76% (gegenüber 92% der Jungen) schon einmal pornografische Filme oder zumindest Ausschnitte aus Pornos gesehen haben.⁸

⁷ Wir wissen bislang nichts über die Veränderung des Pornografiekonsums und des Interesses an Pornografie im Lebensverlauf. Es ist zu fragen, ob nicht Frauen mit zunehmendem Alter und zunehmender sexueller Erfahrung ein größeres Interesse an Pornografie entwickeln, so dass Frauen im Alter von 30 Jahren evtl. häufiger Pornos sehen als im Alter von 15 Jahren. Bei Jungen/Männern deutet sich eine umgekehrte Entwicklung an, dass also der „Gipfel“ ihres Pornokonsums im Alter zwischen 14 und 17 Jahren liegt, und die zunehmenden Chancen, sexuelle Partnerbeziehungen einzugehen, zu einem Nachlassen des Interesses führen (vgl. Schmidt und Matthiesen 2011, in diesem Heft).

⁸ Die hier präsentierten sehr ausgeprägten Geschlechtsunterschiede beschränken sich auf die Häufigkeit der Inanspruchnahme/Nutzung pornografischer Materialien. Frühere Expositionsstudien unseres Instituts, bei denen im experimentellen Setting Studentinnen und Studenten mit sexuell expliziten Bildern, Filmen oder Texten konfrontiert wurden, zeigten erstaunlich geringe Geschlechtsunterschiede im Hinblick auf emotionale und sexuelle Reaktionen, wenn man einmal davon ab-

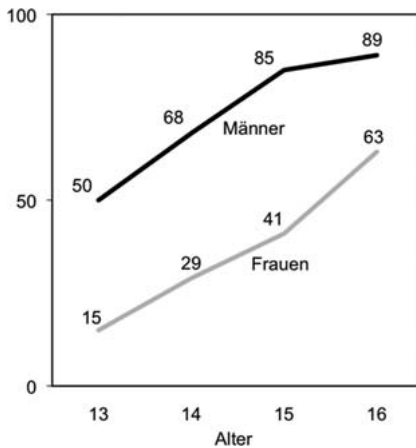


Abb. 1 Alter beim ersten Pornografiekontakt, nach Geschlecht (in %, kumulativ*).

* Die Zahlen geben an, wie viel Prozent der Männer / Frauen bis zu einem bestimmten Alter schon mindestens einmal Kontakt mit Pornografie hatten.

Tab. 2 Pornografiekonsum (in %, nach Geschlecht).

	Mädchen n = 80	Jungen n = 80
<i>Pornografiekonsum, letzte vier Wochen</i>		
kein Mal	92	46
1 bis 3 Mal	8	23
4 bis 7 Mal	0	10
8 Mal und mehr	0	21
Mittelwert	0,1	4,3
<i>Rating der Intensität der Pornografienutzung</i>		
keine oder sporadisch	92	20
gering*	8	23
mäßig**	0	25
hoch***	0	33

* Mehr als sporadisch und weniger als zwei Mal monatlich, gegenwärtig oder in einem früheren Zeitraum

** Zwei Mal monatlich und weniger als zwei Mal wöchentlich, gegenwärtig oder in einem früheren Zeitraum

*** Zwei Mal wöchentlich oder mehr, gegenwärtig oder in einem früheren Zeitraum

Wann und mit wem sehen junge Frauen Pornografie?

Es lassen sich vier unterschiedliche Szenarien oder Settings beschreiben, in denen Mädchen Pornografie ansehen: (1) allein (Solosetting, 35% haben das schon mindestens einmal gemacht); (2) mit Freundinnen (homosoziales Setting, 33%); (3) mit Peers beiderlei Geschlechts (heterosoziales Setting, 23%); (4) mit dem festen Freund (Paarsetting, 23%).

sieht, dass die Reaktionen von Frauen ambivalenter und konfliktreicher waren als die der Männer (Sigusch und Schmidt 1970; Schmidt 1975). Es wäre interessant zu prüfen, ob dies in heutigen experimentellen Studien anders wäre. Folgern kann man aber zumindest, dass das Ausmaß der Geschlechtsunterschiede im Bereich der Pornografieforschung sehr stark von Fragestellung, Methodik und Kontext abhängt.

Je nach Setting unterscheiden sich die Motive für den Konsum, die Auswahl des Films und natürlich auch, wie der Film erlebt wird: *„Wenn das 'n ganz realistischer Film ist und mein Freund da ist, da kriegt man schon Lust. Aber wenn das solche Hardcore-Pornos sind und ich guck das mit Freundinnen, kommt eher so 'n Belustigungsgefühl hoch“*, sagt Anka, 17.⁹ Es liegt auf der Hand und wird doch oft völlig ausgeblendet, dass sich die Wirkungen von Pornografie nicht ohne ein Gesamtbild der konsumierten Inhalte, der Situationen und Kontexte und der biografischen, sozialen und partnerschaftlichen Einbettung der Begegnungen mit Pornografie beschreiben lassen (vgl. Lautmann 1988: 57).

Solosetting – „Beim Zappen oder Surfen drauf hängen geblieben“

Mädchen sehen einen Porno vor allem dann alleine, wenn sie beim spät-abendlichen „Zappen“ im Fernsehen oder beim Surfen im Internet zufällig darauf stoßen und einige Minuten *„hängen bleiben“*. Salomea, 17, beschreibt die Alltäglichkeit dieser Kontakte: *„Es gibt ja diese schönen Filme, die abends im Fernsehen auf diesen ganz normalen Kanälen laufen. Dann guckt man sich das vielleicht an und guckt direkt 'ne Szene. [...] Es ist nicht geplant.“* Meistens wird relativ zügig weitergeschaltet. Die Mädchen fühlen sich nicht von solchen unfreiwilligen Kontakten belastet, aber sie sind häufig abgestoßen von den Bildern, die sie sehen, und dementsprechend auch genervt. Nicht-intendierte Porno-Kontakte sind typischerweise kurz und banal und hinterlassen keine gravierenden Spuren. Eine 17-Jährige bilanziert ihre bisherigen Pornografieerfahrung: *„Also belastet hat mich überhaupt nix davon und das eine Mal den Porno halt geguckt, den ich nicht wirklich toll fand, ansonsten keine Auswirkungen“* (Kleo, 17). Eine andere Befragte betont die Unwichtigkeit von Pornos in der Welt der Mädchen, wenn sie auf die Frage, ob sie gerne einmal einen Pornofilm sehen würde, lachend antwortet: *„Kosmetiksachen sind mir wichtiger als so ein Pornofilm“* (Eva, 18). Mädchen funktionalisieren Pornos, wenn sie sie alleine sehen, so gut wie nie für die Masturbation – auch nicht, wenn sie darin erfahren sind – und das aus einem einfachen Grund: Für die meisten jungen Frauen sind Pornos nicht erregend.

Homosoziales Setting – „Wir haben gekreischt und immer weggeguckt“

Gemeinsamer Pornokonsum unter Freundinnen findet meist in einer Atmosphäre des Herumalberns statt, die davon lebt, ein Tabu zu brechen und etwas Verbotenes oder Peinliches zu tun. Die Situation ist in erster Linie *„aufregend“*, es wird viel gelacht und gekichert. *„Es war eigentlich ganz amüsant [...] und so was von absurd“*, erinnert sich die 19-jährige Birgit an ihren ers-

⁹ Sämtliche Namen von Befragten wurden geändert. Die Interviewausschnitte wurden zum Zwecke besserer Lesbarkeit behutsam bearbeitet, Pausen und Verzögerungslaute entfernt.

ten Softporno im kommerziellen Fernsehen. Auch für Jenny war der erste Porno eher ein Lacherfolg als ein erotisches oder gar sexuelles Geschehen: „Irgendwie war's witzig. Dieses typische Hihihi, guck mal da.“ Die Motivation für einen Mädchen-Pornoabend ist außer Neugier und Spaß auch ein diffuses Gefühl, dass eine minimale Pornokenntnis heute zum Erwachsenwerden dazugehört. Wie Birgit (19) lakonisch feststellt, ist es ein bisschen uncool, gar nicht zu wissen, was in Pornos passiert: „Wir haben uns gesagt: Na ja, wenigstens einmal muss man so was ja schaun.“ Hier noch zwei typische Beispiele für den gemeinsamen Pornokonsum von Mädchen:

Fatma, 18: „Mit Freundinnen [...] dann war'n wir zu fünft oder zu viert und dann ham wir das auch mal gemacht, aber wir fanden das eher komisch und richtig spannend und aufregend.“ (Gymnasium)

Sissi, 18: „[...] immer heimlich, muss in der sechsten, siebten, achten Klasse gewesen sein, heimlich immer, wenn ihr Bruder [Bruder der Freundin] nicht da war. Wir ham gekreicht und ham immer weggeguckt und so die typischen ersten ‚Oh Gott, was machen die da?‘“ (Gymnasium)

In der homosozialen Situation wird die dargestellte Sexualität von den Mädchen kommentiert und besprochen. Es geht im Wesentlichen darum, sich über absurde oder bizarr erscheinende Aspekte des Sexuellen lustig zu machen und auf eine unverfängliche Weise sexuelles Know-how auszutauschen. Das viele Kichern und Kreischn dient auch der Abwehr von Verunsicherung und der gemeinsame Pornografiekonsum bietet Kommunikationsanlässe, die sowohl Auseinandersetzung mit bestimmten sexuellen Praktiken als auch Distanzierung ermöglichen (vgl. Klein 2010: 180 ff.).

Heterosoziales Setting – „Da meinten die Kerle: Los lasst uns mal!“

Manchmal gehört Pornogucken zu den gemeinsamen Aktivitäten einer Gruppe oder Clique von Jungen und Mädchen. Die meisten heterosozialen Situationen (auf Partys, Feiern, bei DVD-Abenden) entstehen auf Initiative einzelner Jungen, die Mädchen machen mit oder dulden es stillschweigend. Die typische Rollenaufteilung beim Pornogucken in der Gruppe sieht aus Mädchensicht so aus: „Dann kamen irgendwann die Kerle auf die Idee: Ja, legen wir doch mal einen Porno ein. Und ich dachte nur so: Macht doch was ihr wollt“ (Gülhanim, 18). Wie selbstverständlich Pornos heute Bestandteil des Unterhaltungsangebots von Jugendlichen sind, zeigen die beiden folgenden Beispiele:

Jenny, 19: „Wir hatten mal so ne Zeit, da haben wir miteinander gekocht und dann haben wir abends noch fern geguckt und irgendwann lief nichts mehr außer Pornos, dann haben wir Pornos geguckt.“ (Gymnasium)

Sandra, 16: „Als wir mal bei Freunden war'n, da ham die das angemacht. Da fand ich das erst übelst witzig (lacht). Aus Spaß sind wir zu denen gegangen und ham gelacht. Und dann hat der den auf einmal eingeschaltet, den Porno [...] Wir ham alle so gelacht, ich denk mal aus Spaß eher.“ (Gymnasium)

In den heterosozialen Gruppensituationen geht es, ähnlich wie bei den homosozialen Situationen, um den „Spaßfaktor“, die gemeinsame Belustigung über

die besonders bizarren, grotesken, absurden sexuellen Darbietungen – und das sich Abgrenzen davon. Man lernt gemeinsam die abseitigen Ecken der weiten Welt des Sexuellen kennen und versichert sich – durch den gemeinsamen Ekel oder das gemeinsame Lachen – zugleich seiner Normalität.

Paarsetting – „Einmal, aber der [Porno] wurde schnell wieder ausgeschaltet“

Junge Frauen sehen eher selten mit ihrem Freund gemeinsam Pornos. 18 von 80 (23%) der Befragten haben dies schon einmal gemacht – entweder in ihrer gegenwärtigen oder in einer früheren Beziehung –, aber für kaum eine ist es ein wichtiger, regelmäßiger Bestandteil der Paarsexualität. Zum gemeinsamen Pornogucken kommt es meistens auf Initiative des Partners, oder unintendiert, wenn das Paar zufällig im Spätfernsehen oder im Internet auf einen Porno stößt. Nur eine Frau (Nele, s.u.) berichtet, dass sie sich etwa ein Mal pro Monat mit ihrem Freund zusammen Porno-DVDs ausleiht und ansieht. Einige typische Beispiele:

Maria, 17: *„Wir haben Internet geguckt [...] auf so 'ner Seite wo wir Musik zieh'n können. Da kommt immer so 'ne Werbung, da sind wir aus Versehn drauf gekommen. Da kam das, auf einmal lief das durch. Wir ham uns das angeguckt, was die da machen, aber das war nicht grad so besonders für mich.“* (Berufsschule)

Bea, 17: *„Ich hab mich in dem Moment [beim gemeinsamen Pornogucken mit dem Freund] bisschen unwohl gefühlt, weil mir das irgendwie peinlich war (lacht). Ich glaub' wir ham uns den im Internet angeguckt. Das ist schon 'ne Weile her, das ist bestimmt zwei, drei Monate her.“* (Gymnasium)

Sophie, 18: *„Ich hab einmal einen Porno gesehen, mit meinem Freund zusammen. Also das war einmal, aber der wurde ganz schnell wieder ausgeschaltet. DVD. Das war seine persönliche Sammlung. Es war schon schön, aber das Verlangen aufeinander war dann halt größer als den Porno zu gucken.“* (Gymnasium)

Nele, 18, eine Hamburger Berufschülerin, sieht mit ihrem festen Freund etwa einmal im Monat Porno-DVDs, die sie zusammen in der Videothek ausleihen. Die Initiative geht von ihm aus, *„der Vorschlag würde von [mir] nicht kommen.“* Allerdings findet Nele es *„voll interessant“*, Pornos zu gucken. Das beginnt schon beim Ausleihen in der Videothek, wo sie es *„lustig“* findet, Leute zu beobachten und gemeinsam mit ihrem Freund in der abgeteilten *„Sexabteilung“* über mögliche sexuelle Vorlieben der Kunden spekuliert. Das Paar leiht dann immer *„einen ekeligen und einen normalen.“* Nele betrachtet Pornos mit großem Interesse an den dargestellten Szenarien: Sie stellt sich die Produktionsbedingungen vor, beobachtet, wie die Darsteller sich in Szene setzen, welche Schnitte gemacht werden, wie Stellungen gewechselt werden und macht sich gemeinsam mit ihrem Freund über *„abartige“* oder *„perverse“* Pornos lustig. Für sie sind Pornos nicht erregend, für ihren Freund aber schon. Diese Differenz wird von dem Paar aber nicht als störend erlebt: *„Weil, er kann ihn ja gucken, kann ihn auch geil finden, das finde ich nicht schlimm. Das ist ja eigentlich auch das Ziel der Sache [...]. Dass er erregt wird und ich nicht, das stört uns nicht“.*

Anders als Nele berichten die meisten Mädchen, dass der gemeinsame Konsum als Paar an den unterschiedlich *„gegenderten“* Reaktionen tendenziell leide: Er wird erregt, sie ist müde und genervt. Die 17-jährige Lisa beschreibt eine solche Situation, die für sie eher anstrengend war: *„Ich weeß nicht, ich hab dann geschlafen. Ich hab mich weggedreht. Aber er hatte dann*

natürlich Lust bekommen. Das ist dann auch wieder nicht so toll.“ Die meisten jungen Paare sind vom gemeinsamen Pornogucken weder begeistert noch planen sie häufige Wiederholungen. Eine 17-Jährige bringt die Haltung vieler Jugendlicher auf den Punkt: *„Wir machen’s lieber selber, als anderen dabei zuzugucken“* (Marina, 17).

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass junge Frauen Pornowelten weitgehend meiden oder links liegen lassen und sich folglich nicht besonders gut in ihnen auskennen. Ihre Kontakte mit Pornografie bleiben vereinzelt und oberflächlich. Da sie nicht aktiv nach Pornos suchen, kennen die meisten vor allem die Soft-Pornos im Spätfernsehen, die „Ekelpornos“ des Internets, die als eine Art Mutprobe gesehen und untereinander weitergegeben werden und den einen oder anderen Mainstream-Porno-Clip aus dem Internet. Viele ihrer Pornoerfahrungen sind nicht geplant oder gewollt, aber Präsenz und Verfügbarkeit der Pornografie sind inzwischen so weit fortgeschritten, dass die Reaktionen auch auf ungewollte Kontakte gelassen sind: Man bleibt kurz hängen oder klickt weg bzw. schaltet weiter.

Liberal, aber desinteressiert – Einstellungen junger Frauen zur Pornografie

Auf die Frage wie sie Pornos finden und bewerten, formulieren die meisten jungen Frauen eine liberale Einstellung. Wer Pornos mag, soll sie sehen, solange niemand zu Schaden kommt: *„Die, die’s brauchen, sollen sich so was angucken und die, die so was abscheulich finden, wie ich, die lassen es einfach“* (Katha, 17). Dieser erstaunlich ideologiefreien und pragmatischen Grundhaltung würden sich heute die meisten jungen Frauen anschließen. Für sie hat das Thema Pornografie wenig feministische Brisanz, es wird nicht als gesellschaftliches oder gar geschlechterpolitisches Thema angesehen, sondern als eine Frage persönlicher Vorlieben.

Wir fanden drei Einstellungstypen bei den befragten Frauen: (1) ablehnend (25%); (2) liberal, aber desinteressiert (50%); (3) liberal, aufgeschlossen und neugierig (25%). In jeder Gruppe sind wiederum heterogene Standpunkte vertreten. So wird beispielsweise die *Ablehnung von Pornos* sehr unterschiedlich begründet. Viele Mädchen der ablehnenden Gruppe setzen sich kritisch mit den Produktionsbedingungen von Pornos auseinander. Diejenigen, die annehmen, dass Frauen gegen ihren Willen als Darstellerinnen eingesetzt oder zu bestimmten Darstellungen gezwungen werden, kritisieren dies heftig als eine Form von Prostitution und sexueller Gewalt. Andere begründen ihre Ablehnung der Pornografie eher emotional, sie finden Pornos *„idiotisch“* und vermuten, dass *„das fast nur Leute gucken, die total notgeil sind“* (Susi, 17). Das manchmal harsche Urteil gründet sich in vielen Fällen auf wenig Erfahrung mit Pornografie. Die Extremposition des ablehnenden Einstellungstypus markiert die 18-jährige Akay, die Pornos für *„gefährlich“*, *„unrealistisch“* und *„ekelig“* hält und sich vor dem Hintergrund frauenfeindlicher Produktionsbedingungen für ein Verbot von Pornografie ausspricht.

Akay, 18, ist Türkin und geht auf ein Hamburger Gymnasium. Sie hat schon „*ganz viele*“ Pornos gesehen, aber „*nie freiwillig geguckt*“. Sie kritisiert scharf, dass durch zufällige Klicks im Internet jeder – auch Kinder – ungehinderten Zugang zu Pornoseiten habe. Sie findet Pornos „*nicht so gesund*“ und auch „*gefährlich*“ und „*total unrealistisch*“. Bei ihr lösen sie Ekel aus, sie kann sich aber gut vorstellen, dass Pornografie für Männer „*aufgeilend*“ ist und kennt auch entsprechende Kommentare von Mitschülern. Sie selber und ihre Freundinnen finden Pornos „*nicht so aufgeilend oder geil oder cool oder so was, nur eklig*“ und artikulieren ihre Ablehnung, indem sie sich über Pornos und Pornochic lustig machen: „*Wenn sich andere offen anzieht und so [...] sagen wir: ‚Oh, unser Pornostar ist da‘*“. Akay diskutiert ausführlich, dass sie die Produktionsbedingungen von Pornos abstoßend findet, und dass über den Konsum die Pornoindustrie unterstützt und gefördert werde. Sie ist eine der ganz wenigen, die von einer liberalen Grundhaltung abweichen und spricht sich für ein gesetzliches Verbot von Pornografie aus. Sie ist überzeugt, dass es gerade für pubertierende Jugendliche „*schädlich*“ sein kann, durch Pornos falsche Vorstellungen von Sexualität zu entwickeln.

Die größte Gruppe der *liberalen aber desinteressierten* Mädchen artikuliert vor allem eine große Fremdheit oder Befremdung gegenüber Pornos. Sie finden sie „*nicht schlimm*“ und „*normal*“, nur können sie selber nichts mit ihnen anfangen. Auch hier gründet sich die Einschätzung oftmals auf wenig Erfahrung. Diese Mädchen zeigen eine liberal-pragmatische Haltung, die sich an den Grundsätzen der Verhandlungsmoral (Schmidt 1996) orientiert: „*Jeder kann ja machen, was er mag und so lange es niemandem damit schlecht geht, dann kann derjenige von mir aus auch Pornos gucken*“, fasst die 17-jährige Deena eine solche Haltung zusammen. Die jungen Frauen in dieser Gruppe berufen sich auf das Recht zur sexuellen Selbstbestimmung, das in ihren Augen Konsum und Produktion von Pornos prinzipiell mit einschließt. Sowohl Pornokonsumenten als auch Pornoproduzenten sind in ihren Augen zwar „*die anderen*“, aber wenn „*die das machen möchten und das deren Leben ist, sollen die das doch. Warum sollte man sich denn da einmischen?*“ (Dilek, 17). Peggy ist ein Beispiel für diesen Einstellungstyp:

Peggy, 17, besucht ein Gymnasium in Leipzig. Sie hat bisher erst einmal einen Porno gesehen, bei einem „*Mädchenabend*“ zusammen mit Freundinnen, als sie in der 7. Klasse war. Eher zufällig stoßen die Mädchen spätabends im Fernsehen auf einen pornografischen Film, über den sie sich gemeinsam lustig machen. Sie spricht mit ihren Freundinnen offen über das Thema und glaubt nicht, dass eine von ihnen aktuell Pornos guckt. Sie geht aber davon aus, dass „*viele Jungs auch Pornos gucken*“. Ihren Freund hat sie auch gefragt, er sei gegenwärtig nicht mehr „*so begeistert*“, habe aber früher „*schon öfter*“ geguckt. Peggy reagiert darauf zunächst irritiert, findet dann aber, dass er „*das von mir aus machen kann, wenn er's braucht*“. Eifersüchtig ist sie „*nicht direkt*“ und als Form von Untreue erlebt sie das größere Interesse ihres Freundes an Pornos nicht. Sie selber findet „*ziemlich sinnlos, irgendwelche Leute da beim Sex zu beobachten, [es] interessiert [mich] einfach nicht*.“ Zum Verhältnis von Pornosex und ihren eigenen sexuellen Erfahrungen hat sie eine klare Meinung: „*Im wahren Leben ist es ja eigentlich schöner, weil man da ja auch was für den anderen empfindet*.“ Im Porno, so bemängelt sie, sei es nur „*rein raus*“, es würden keine Gefühle gezeigt und überhaupt seien das nur Schauspieler. Da Pornos auf Peggy nicht erregend wirken, bleibt es bei diesem einmaligen Ereignis.

Am stärksten ist die Unterschiedlichkeit der Positionen und Erfahrungen in der Gruppe der *aufgeschlossenen und interessierten* Frauen. Einige bemängeln die Frauenfeindlichkeit und Absurdität der für sie verfügbaren Pornos und wünschen sich explizit „andere“ Pornos; andere haben selber schon einmal einen Amateur-Pornoclip mit dem eigenen Freund gedreht oder sehen gerne mal einen Porno, um sich für die Partnersexualität dort „Anregungen“ zu holen. Als Beispiel für diesen Einstellungstyp stellen wir Heidi vor:

Heidi, 19, eine Hamburger Gymnasiastin, sieht ihren ersten Porno mit 14 Jahren. Zunächst haben sie Pornos nicht weiter interessiert. Das, was sie manchmal im Fernsehen eher zufällig gesehen hat, fand sie „*langweilig*“. Ihr letztes Video war ein Clip – „two girls one cup“ –, den sie gesehen hat, weil es alle anderen Freunde auch gemacht haben und „*alle drüber geredet haben*“. Über dieses Erlebnis hinaus, hat sie eher am Rand Kontakt mit Pornos, hat allerdings selber auch schon allein einen gesehen, „*einfach, um zu wissen, wie das ist.*“ Sie fühlt sich von den meisten Pornos nicht angesprochen, es sind in ihren Augen „*banale Geschichten*“, die sie „*einfach immer so heftig dämlich findet*“, dass sie das nicht sehen möchte und „*nicht ernst nehmen*“ kann. Es gab auch schon einmal einen Porno, den Heidi erregend fand. Dieser Film zeichnete sich dadurch aus, dass er weniger „*frauenfeindlich*“ war, oder wie sie sagt, „*nicht nur so'n reiner Männerporno*“. Erregend fand sie die Darstellungen des Orgasmus. „*Das einzige was ich erregend finde ist, wenn ein Orgasmus kommt, weil [...] das regt an. Ansonsten, ich habe in diesen drei Pornos, die ich gesehen habe, nicht wirklich was Erregendes gefunden.*“ Heidi ist Pornos gegenüber aufgeschlossen, allerdings vom Angebot enttäuscht. Sie vermisst gute Geschichten, in die sie sich „*mehr hinein versetzen kann*“.

Die Einstellungen junger Frauen zu Pornografie werden von verschiedenen Faktoren beeinflusst, unter anderem natürlich von den Pornos, die sie bisher gesehen haben, von allgemeinen Werthaltungen, den bisherigen sexuellen Erfahrungen, vom Alter, dem Freundeskreis oder ihrem kulturellen und religiösen Hintergrund. Wir finden in unseren Daten einen Zusammenhang zwischen der Einstellung und den bisherigen sexuellen Erfahrungen (vgl. Tab. 3), der – wenig überraschend – so aussieht, dass mit zunehmender sexueller Erfahrung eine liberale Einstellung zu Pornografie häufiger wird: Die koitusunerfahrenen und die masturbationsunerfahrenen Mädchen lehnen Pornografie am häufigsten ab.

Tab. 3 Einstellungen zur Pornografie und bisherige sexuelle Erfahrungen (Frauen, in %).

	Gesamt	Koituserfahrung		Masturbationserfahrung*	
		nein n = 21	ja n = 59	nein n = 43	ja n = 33
Gruppe (1) ablehnend	25	43	19	37	12
Gruppe (2) liberal aber desinteressiert	51	48	52	49	49
Gruppe (3) neugierig, aufgeschlossen	24	10	29	14	40
Sign.		.045		.010	

* Von vier weiblichen Befragten liegen hierzu keine Angaben vor

Sind Pornos für Mädchen erregend?

Ein Schlüssel zum Verständnis des Desinteresses vieler junger Frauen an Pornografie ist die Tatsache, dass zumindest die Pornos, die sie bisher gesehen haben, von den meisten nicht als sexuell erregend erlebt werden. Auf die Frage, ob Pornos sie erregen, lautet die häufigste Antwort: „*Kein bisschen!*“ Das erklärt auch, warum fast alle jungen Frauen, selbst wenn sie masturbationserfahren sind, es eher abwegig finden, Pornos zur Selbstbefriedigung zu nutzen. Aber auch hier sind die Verhältnisse beim genauen Hinsehen weniger eindeutig, als es zunächst scheint. Denn 13 von 80 weiblichen Befragten berichten, dass Pornogucken für sie auch aufregend oder erregend sein kann. Hier einige Beispiele:

Katja, 17: „*Teilweise [ist es erregend]. Also wenn's dann so was Widerliches ist, dann natürlich eher nicht (lacht), dann ist es eher abstoßend, aber ja, teilweise schon, ja.*“ (Gymnasium)

Sandra, 18: „*Das kommt immer drauf an, es gibt schöne Pornos und es gibt perverse Pornos. [...] Sind Pornos denn für dich erregend? Ja (lacht). Ja.*“ (Berufsschule)

Anka, 17: „*[Beim gemeinsamen Pornogucken] kriegt man mehr Lust auf seinen Partner und er auch.*“ (Gymnasium)

Greta, 17: „*Na [Pornos lösen bei mir] Lust logischerweise, ja, Lust aus. Wenn man das sieht, ist ja schon anturnend, generell. Es gibt Pornos, wo nicht so attraktive Darsteller sind, dann natürlich nicht.*“ (Gymnasium)

Marianne, 17: „*Ein Porno ist für mich erregend, wenn's ein Mann und 'ne Frau sind. Zwei Weiber oder zwei Kerle gar nicht. Wenn's normaler Sex ist.*“ (Berufsschule)

Mädchen, die durch Pornos erregt werden, erleben diese Erregung nicht ungebrochen positiv. Manchmal ist die Erregung auch mit Irritation verbunden, wie bei Lisa (17), bei der es „*schon mal Tage [gab], wo's mich erregt hat. Aber dann hab ich schnell wieder weggeschaltet.*“ Die hier angesprochene Ambivalenz könnte damit zusammenhängen, dass Erregung durch Pornografiekonsum weder mit der klassisch weiblichen Geschlechtsrolle (die weibliche Sexualität primär mit Romantik und gefühlvollen Liebesbeziehungen assoziiert), noch mit einem feministischen Selbstverständnis (aus dem heraus Pornografie als frauenfeindlich abzulehnen ist) ohne weiteres in Einklang zu bringen ist (vgl. dazu für erwachsene Frauen Hofstadler und Körbitz 1996). Vor diesem Hintergrund ist der Anteil der Mädchen, die zugeben, manchmal durch Pornos erregt zu werden, mit etwa 15% als hoch einzuschätzen. Bedenkt man außerdem, dass – wie wir gesehen haben – etwa ein Viertel der Mädchen Pornografie aufgeschlossen gegenüberstehen, kann man zumindest die These zurückweisen, dass Pornografiekonsum quasi naturgemäß ein männliches Handlungsfeld sei. Und es schließt sich die interessante Frage an, wie Mädchen selber diesen Geschlechtsunterschied wahrnehmen, wie sie ihn einordnen und begründen, wie er ihre Geschlechterbilder prägt und wie sie damit umgehen, wenn er in ihren Beziehungen konkret wird.

Der „Gendergap“ bei der Pornonutzung – wie gehen Mädchen damit um?

Wir finden in keinem anderen Bereich des sexuellen Verhaltens Jugendlicher so massive Geschlechterunterschiede wie im Hinblick auf Pornografie – mit Ausnahme der Masturbation. Während jedoch die Geschlechterunterschiede im Masturbationsverhalten nur unscharf wahrgenommen werden, weil darüber nicht gesprochen wird, treten sie bei der Pornografie klar hervor, da das unterschiedliche Interesse von Jungen und Mädchen an Pornografie offensiv kommuniziert und in der Peergruppe auch demonstriert wird. Jungen und Mädchen inszenieren sich hier pointiert als differente Sexualwesen. Die Offensiven in diesem Prozess sind die Jungen, die aus ihrem Interesse an der Pornografie wenig Hehl machen. Nachdem sie in den letzten 30 Jahren soziosexuell in die Defensive geraten sind – Mädchen fangen mit Beziehungen und Sex etwas früher an (vgl. Schmidt et al. 1993; Schmidt 2004; BZgA 2006, 2010) –, demonstrieren sie nun Kompetenz mit Hardcore-Kenntnissen. Welche Auswirkungen hat dieser Prozess auf den Umgang der Geschlechter miteinander und auf das Männerbild der Mädchen?

Pornos und die Männer

In den Augen der meisten jungen Frauen sind Pornos, wie „Ballerspiele“, „Jungssache“. Jungen und Männer, so wissen die Mädchen, finden Pornos gut und (das schätzen sie realistisch ein) sie finden sie erregend und nutzen sie zur Masturbation. Der eklatante Geschlechtsunterschied bei der Bewertung und der Nutzung von Pornografie wird von den meisten Mädchen als undramatisch akzeptiert und häufig im Rahmen geschlechtsspezifischer sexueller Bedürfnisse interpretiert, wie die folgenden Beispiele zeigen:

Renate, 17: *„Das sind die Jungs so, wusste ich Bescheid, die brauchen das, in Anführungsstrichen. Um sich zu befriedigen, wie auch immer.“* (Gymnasium)

Marion, 17: *„Jeder Junge guckt sich ja Pornos an, eigentlich. Ich find das ja nicht blöd, aber ich find's, irgendwo ist es nicht eklig, aber es ist irgendwie komisch.“* (Berufsschule)

Julia, 17: *„Typisch Jungssache. Es kommt einfach so ein Konzept, dass man denkt, dass die meisten Jungs das einfach nur machen. Aber ich glaub, es gibt wahrscheinlich auch Mädchen, die das gucken.“* (Gymnasium)

Eva, 18: *„Das ist halt so. Jeder Mann guckt Pornos. [...] Sperma muss raus und sonst was. [...] Vielleicht weil die keine feste Beziehung haben und auch so warten wollen.“* (Gymnasium)

Karin, 16: *„Das is' ja 'n Junge und ich sag mal viele Jungs gucken sowas, verbieten würd ich's dem nicht, kann man ja auch nicht, weil is' ja 'n Junge (lacht).“* (Gymnasium)

In einigen Interpretationen der Mädchen wie, *„Jungs brauchen das mehr“* und *„das Sperma muss raus,“* scheint ein traditionelles Triebmodell bzw. ein biologisches Geschlechterbild der männlichen Sexualität auf. Andere Aussagen relativieren jedoch einseitige geschlechtliche Festlegungen, in-

dem sie einräumen „es gibt auch Mädels, gerade eine Freundin von mir“ (Franzi, 17). Viele Mädchen akzeptieren schulterzuckend, dass hier wohl unterschiedliche Bedürfnisse, Interessen und Neigungen vorliegen und machen sich keine weiteren Gedanken; sie finden es „nicht schlimm“, wenn Jungen Pornos sehen.

Pornokonsum des Partners

Die liberale Haltung der meisten jungen Frauen zur Pornografie bezieht sich auch auf den Pornokonsum des eigenen Freundes. Viele junge Frauen gehen bemerkenswert souverän und selbstbewusst mit dem Thema um. Sie haben keine übertriebene Angst vor der „Konkurrenz“ im Porno und empfinden wenig Eifersucht. Am weitesten verbreitet ist eine liberale Haltung, wie sie Michi (s.u.) beschreibt: Sie bewertet Pornokonsum als legitimes Bedürfnis ihres Freundes, als eine Privatsache, die sie nichts angeht und die ihr nichts ausmacht. Einige (z.B. Katha) sind zwar etwas irritiert, aber sie gestehen ihrem Partner zu, das zu machen, was er will, wenn sie nicht dabei sind. Nur wenige fühlen sich bei dem Gedanken, der Freund könnte regelmäßig Pornos schauen, nicht wohl und sagen ihm das auch (Nina).

Michi, 17: „Er erzählt's mir [dass er Pornos guckt] und eigentlich kann ich auch damit leben. Findest du das normal? Ja schon, also was man von anderen Jungs hört, die machen das ja alle. Macht dich das irgendwie eifersüchtig? Ach eigentlich nicht, weil, das sind irgendwelche Mädels da.“ (Gymnasium)

Katha, 17: „Als wir uns kennengelernt ham, ham wir uns ja erstmal ausgetauscht und dann war das eben mit dabei. Und ich weiß es und ich nehm' das hin. [...] Ich find's nicht toll, weil wir zwei eigentlich ein ganz gutes und schönes Sexleben ham, und er das nicht braucht, aber wenn's dann eben mal so is, dann kann ich's nicht ändern.“ (Gymnasium)

Nina, 18: „Ich hab ihn schon mal drauf angesprochen und [er] hat auch gesagt, er guckt's nicht. Und eifersüchtig... auf der einen Seite schon. Weil, er guckt sich andere Leute an, da würde ich der Meinung sein, bei uns läuft's halt nicht okay. Aber er macht's ja nicht.“ (Berufsschule)

Mehrere junge Frauen beschreiben eine Entwicklung in ihrer Haltung zum Pornokonsum des Partners (Fatma). Nachdem sie anfänglich irritiert waren, gelingt ihnen, nachdem sie mit Freundinnen und/oder dem Partner darüber gesprochen haben, einerseits die Einordnung als „Jungssache“ und andererseits eine Differenzierung zwischen der Paarsexualität und denjenigen sexuellen Wünschen, die als „Privatsache“ weiter bestehen, auch wenn die Sexualität als Paar erfüllt und gelungen ist:

Fatma, 18: „Er guckt ab und zu welche, sicherlich. Es ist einfach so 'ne Jungssache. Die können sich das auch nicht, wenn sie sich jetzt selbst befriedigen, nicht so gut selber vorstellen. Dann brauchen sie das vor der Nase. Darüber haben wir auch schon mal gesprochen, und das hat er auch gestanden in Anführungsstrichen, also das sagt er auch offen. Im ersten Moment dachte ich so [ironisch] ‚Och, das is ja super‘, aber im Endeffekt glaub' ich, ist es einfach nur so 'ne Sache, es zu sehen oder zu hören und sich dadurch anzuregen. Erst dachte ich so ‚Hm, okay, achtet er jetzt auf die Frauen und is' es ihm wichtig, dass die schön sind und haben die größere Brüste als ich und sind deswe-

gen toll, oder so?’ Aber das hat er ganz gut geschafft, die Bedenken bei mir beiseite zu räumen, und im Endeffekt ist das seine Privatsache, und wenn er das will, soll er das machen.“ (Gymnasium)

Eine deutliche Grenze ziehen Mädchen zwischen Pornografiekonsum und Fremdgehen. Selbst diejenigen, die auf das Interesse des Partners an Pornos eifersüchtig reagieren, vertreten die Ansicht: Mit einem Porno kann er nicht fremdgehen, denn *„der guckt die sich ja bloß an, der fasst die ja nicht an“* (Maria, 17). Wie die Masturbation wird auch der Pornokonsum des Freundes in der Regel nicht als Untreue bewertet – und das von einer Generation, in der schon „Fremdküssen“ oder „Fremdknutschen“, wie sie es nennen, heftige Eruptionen in der Beziehung auslösen können (vgl. Matthiesen und Schmidt 2009).

Exkurs: Alles Schlampen?

Wie lassen sich die gefundenen Geschlechtsunterschiede in der Bewertung und im Interesse an Pornografie deuten? In der Studie von Grimm et al. (2010) wird die Metapher „Schlampe“ zum zentralen Erklärungsmodell des unterschiedlichen Pornokonsums von Jungen und Mädchen. Die AutorInnen gehen davon aus, dass „beim Sprechen über Pornos und Pornografiekonsum ein traditionell-rückwärtsgewandtes Geschlechterrollenmodell sowohl bei den Jungen [...] als auch bei den Mädchen deutlich“ wird (Grimm et al. 2010: 258). Das Vorherrschen einer solch traditionellen, doppelmoralischen und nicht-egalitären Konzeption jugendlicher widerspricht anderen Untersuchungen zum Sexualverhalten jugendlicher (vgl. Schmidt 2004; Matthiesen und Schmidt 2009; BZgA 2010). Die Zitate aus den Fokusgruppen, die Grimm et al. präsentieren, stammen vor allem von Jugendlichen, deren Eltern aus geschlechtertraditionellen (zum Beispiel islamischen) Kulturen eingewandert sind. Dies wird von den AutorInnen nicht reflektiert, ebenso wenig stellen sie Überlegungen an, zu welchen Konflikten das Zusammentreffen von Jugendlichen aus geschlechtertraditionellen und geschlechterliberalen Kontexten in der Peergruppe führt.

In unseren Interviews kommt in 15 der 80 Interviews mit Mädchen das Wort „Schlampe“ mindestens einmal vor, also bei einer Minderheit der Befragten (19%), was belegt, dass dies keine zentrale Kategorie der „sexual stories“ (vgl. Plummer 1995) junger Frauen ist. Mädchen, die früh/mit vielen Männern/vor der Ehe Sex haben, Nacktfotos von sich ins Netz stellen, sind in den Interviews dieser Minderheit „Schlampen“ oder geraten in die Gefahr, als solche kategorisiert zu werden. Andere Befragte dieser Gruppe verwenden den Begriff „Schlampe“, ohne ihn sich zu eigen zumachen: sie sagen zum Beispiel, dass Frauen im Porno als „Schlampen“ dargestellt werden; eine Frau berichtet, dass sie von einem Mann, der sie sexuell attackierte, „Schlampe“ genannt wurde. Auch dann, wenn die Befragten, in deren Interviews das Wort „Schlampe“ auftaucht, diese Kategorie ablehnen, haben sie Angst vor der etikettierenden Gewalt einer Zuschreibung als „Schlampe“. Es zeigt sich, dass der Begriff „Schlampe“ vor allem von solchen Frauen

verwendet wird, deren Eltern (oder ein Elternteil) aus einer geschlechtertraditionellen Kultur eingewandert sind.¹⁰ Von diesen Frauen spricht etwa die Hälfte im Interview über „Schlampen“; bei den Frauen ohne Migrationshintergrund oder solchen, deren Eltern aus EU-Ländern stammen, sind es nur 10% ($p = .01$).¹¹

Wir fassen zusammen: Die meisten Mädchen gehen mit den Geschlechtsunterschieden beim Pornografiekonsum erstaunlich differenziert um. Die Andersartigkeit der sexuellen Interessen von Jungen und Mädchen wird kommuniziert, aber auch respektiert. Wir finden nur selten eine Abwertung des größeren Interesses an Pornografie der Jungen als „defizitär“. Auch eine Doppelmoral, nach der ein Interesse an Pornografie für Jungen als legitim empfunden, für Mädchen hingegen sozial sanktioniert wird, finden wir selten, und wenn, bei Befragten mit geschlechtertraditionellem Migrationshintergrund. Stattdessen artikulieren die meisten jungen Frauen eine bemerkenswerte Gelassenheit und eine weitgehende Toleranz gegenüber dem Interesse von Männern an Pornografie. Diese wird auch auf den eigenen Freund bezogen, so lange die sexuellen Interessen des Freundes „virtuell“ bleiben, d. h. sich auf Frauen „im Internet“ oder „im Fernsehen“ beziehen.

„Rein, raus, tschüß“ – wie realistisch finden Mädchen Pornosex?

Peter und Valkenburg (2006, 2010) finden in ihren Online-Befragungen von niederländischen Jugendlichen, dass die wahrgenommene Realität der pornografischen Darstellung ein wichtiger Faktor in der Frage ist, ob jugendliche Einstellungen oder Verhaltensweisen aus Pornos in die Realität übertragen. Grundsätzlich hängt die „wahrgenommene Realität“ von pornografischen Filmen von mehreren Faktoren ab: *erstens* davon, was man sich ansieht; *zweitens* von den eigenen sexuellen Erfahrungen, mit denen man das Gesehene vergleichen und zu denen man es ins Verhältnis setzen kann; *drittens* schließlich von der Pornokompetenz (vgl. Döring 2011 b) des Betrachtenden. Die Frage, ob bestimmte Pornoinhalte ausprobiert werden, hängt dann *viertens* vom Ausgang der Verhandlungen mit dem Partner/der Partnerin ab.

Die von uns befragten Frauen gehen davon aus, dass im Porno wie in Filmen Schauspieler agieren und die dargestellte Sexualität für die Bedürfnisse der (überwiegend) männlichen Zielgruppe produziert ist. Jenny, 19,

¹⁰ Unsere Stichprobe umfasst 18 Frauen mit einem geschlechtertraditionellen kulturellen Hintergrund. Die Eltern (ein Elternteil) sind aus der Türkei (12 Befragte), aus dem mittleren Osten (1), aus Osteuropa (nicht EU; 1), aus Afrika (2) und aus Südamerika (2) eingewandert.

¹¹ In den Interviews der Jungen ist der Begriff „Schlampe“ praktisch nicht existent: Nur drei der 80 Befragten benutzen diesen Begriff. Einer bezeichnet eine Frau als „Schlampe“, die sexuell offensiv mit Männern umgeht; ein Anderer berichtet, er und seine Freunde hätten bei einem kommerziellen Sexchat die Chatpartnerin „geile Schlampe“ genannt; der Dritte sagt, dass seine Freundin schon einmal Frauen, auf die sie eifersüchtig ist, „Schlampe“ nennt.

bringt das auf den Punkt: *„Pornos ist ja 'n Spielfilm, in gewissen Maßen, und das ist ja dafür gemacht, dass Leute sich das anschauen und es erregend finden.“* Die Befragten sind fast einhellig einer Meinung: *„das ist sowieso alles gespielt“* (Salomea, 17). *„Man sieht relativ schnell, dass das nicht wirklich was mit der Realität zu tun hat“*, befindet auch die sexuell unerfahrene 19-jährige Janina. Es ist für die allermeisten Mädchen klar: Pornos zeigen Sex ohne Liebe, Sex ohne Beziehung und Sex ohne Gefühle. Sie wissen, dass dies eine sehr spezielle Art der Sexualität ist. Nina, 18, formuliert das so: *„Im echten Leben ist Sex schon was anderes, weil das mit Liebe ist und bei Pornos ist das Arbeit.“*

Von den 56 Mädchen, die sich zum Thema „Realismus im Porno“ geäußert haben, klassifizieren 50 Pornografie als unrealistisch. Sie finden den dargestellten Sex *„zu krass“*, *„zu wild“*, *„zu hart“*, *„zu laut“*, sind genervt von dem *„unrealistischen ewigen Gestöhne“* den *„übertriebenen“*, teilweise *„gewalttätigen“* Darstellungen. Massiv kritisiert und abgelehnt werden die dargebotenen Geschichten, die sich durch absurde Handlungen und unglaubwürdige Situationen diskreditieren:

Ayse, 18: *„Dass ein Mann in eine Bar kommt und die Frau plötzlich auf der Theke liegt und alle drum herum so tun, als wär nix los, das finde ich schon unrealistisch.“* (Gymnasium)

Dilek, 17: *„Die legen einfach so drauf los, das ist alles scheißegal. Sex, so einfach rein und raus.“* (Berufsschule)

Yasmin, 17: *„Wenn vor 'ner Diskothek zwei Leute analsex haben, das find ich nicht realistisch.“* (Gymnasium)

Michaela, 17: *„Ich find' Pornos ganz komisch, zum Beispiel, wenn ich das vergleiche, mein [Sex] und in Pornos, ist ganz was anderes, ganz andere Welt.“* (Berufsschule)

Akay, 18: *„[Es gibt] auch nicht so was wie ein Vorspiel. Die setzen sich irgendwohin, das Ganze geht zwei Minuten, dann sind alle zufrieden. Ich glaube nicht, dass es im wahren Leben so ist und realistisch kommt mir das alles nicht vor.“* (Gymnasium)

Neben der Exaltiertheit der Darstellung und der Absurdität der Handlungen ist der dritte und wichtigste Punkt, an dem die Differenz zwischen Pornosex und eigenen Erfahrungen festgemacht wird, das Fehlen von Intimität und Liebe. Gemessen an der erlebten Realität fehlen den Mädchen die Gefühle, die gesamte emotionale Dimension der Sexualität. Die Motivation für Pornosex sei *„Arbeit und Geld“*, wohingegen die jungen Frauen ihre eigene Sexualität in ganz anderen Kategorien beschreiben. Für sie ist Sex, wie Greta, 17 ausführt, *„Lust und Sinnlichkeit und Liebe.“*

Gülhanim, 18: *„[Beim Sex] ist es meistens so, dass man in dem Moment möchte und [macht], worauf man wirklich Lust hat, wo ich mir bei Pornos vorstellen könnte, dass das nicht so ist. Dass man sich nicht denkt: 'Ja, jetzt will ich Sex haben', sondern: 'Ja, ich werde dafür bezahlt, also mache ich's jetzt mal.' Ich kann mir vorstellen, dass das beim Porno niemals so intim ist wie in einer Beziehung.“* (Berufsschule)

Marianne, 17: *„Ich denke, dass Pornos wirklich ohne jegliche Hemmung und ohne jegliche Scheu sind. Wenn man mit seinem Partner schläft, da ist ja auch irgendwo noch die Liebe und die Leidenschaft dabei, die bei vielen Pornos nicht gezeigt wird, weil da geht's einfach nur: ‚Rein, raus, tschüss.‘“* (Berufsschule)

Lediglich sechs Frauen räumen ein, dass Pornosex durchaus realistisch sein kann, sie finden, „das kommt drauf an“ und haben vermutlich mehr die sexuellen Praktiken im Sinn als den Kontext pornografischer Filme:

Dana, 18: *„Jeder Mensch hat verschiedenen Sex. Ich meine, manche Leute werden [es] genauso wie im Porno machen und manche nicht.“* (Berufsschule)

Tamara, 19: *„Ich glaub', im Großen und Ganzen ist es genau dasselbe, was wir auch machen.“* (Berufsschule)

Caroline, 17: *„Kommt ganz drauf an, wie weit man mit seinem Partner gehen kann.“* (Berufsschule)

Nicola Döring bemerkt zu Recht, dass Pornografie, vielleicht mit Ausnahme der Amateur-Pornografie als fiktionale Mediengattung einzuordnen sei, weshalb „unrealistische Darstellungen“ weniger ein Mangel als vielmehr ein Merkmal der Gattung seien (Döring 2011 b). Die Erkenntnis, dass Jugendliche zu Pornobildern eine reflektierte Distanz halten können und sie als jenseits ihrer Realität betrachten, ist hilfreich, um den Generalverdacht zu entschärfen, sie würden die Skripte des Pornosex eins zu eins übernehmen. Erst dann kann man sich der Frage zuwenden, inwiefern Jugendliche pornografische Darstellung auch gezielt zur Information über sexuelle Praktiken nutzen.

Sehen, wie es geht – Pornos als Medium der Sexualaufklärung

Etwa die Hälfte der von uns befragten jungen Frauen gesteht Pornos auch eine informierende Wirkung zu: Man sieht eben, „*wie das so gemacht wird*“ und „*was es alles so gibt*“, und bekommt Antworten auf die wichtige Frage „*wie sieht denn das Ganze aus.*“ Jennifer (17) beschreibt, dass es für ihr „erstes Mal“ hilfreich gewesen sei, eine Vorstellung davon zu haben „*wie man so anfängt*“. Die 17-jährige Astrid geht so weit, Pornos eine sexualaufklärerische Funktion zuzuerkennen: „*Ich find's gar nicht schlimm, weil's halt och 'ne Art von Aufklärung ist.*“ Weitere Argumente sprechen aus Mädchensicht dafür, mal einen Porno zu sehen: Wenn man sich das vorher angesehen hat, ist man nicht so unsicher und vielleicht „*lockerer drauf*“, man bekommt „*Ideen*“, kann sich „*Anregungen*“ holen und erfährt etwas darüber, „*wie das so abläuft*“. In der Frage des aufklärerischen Potenzials spielen auch das Alter und die bisherigen sexuellen Erfahrungen eine Rolle. Einige Mädchen vertreten die These, dass es sexuell unerfahrenen Frauen nicht schaden kann, mal einen Porno anzugucken, um sich zu informieren.

Marion, 17: *„Ich denk mal in den jungen Jahren schon. Also, jetzt im Alter weiß man ja viel über Sex, aber wenn ich jünger gewesen wäre, hätt' ich bestimmt 'n Porno mal angeguckt, wie das so abläuft.“* (Berufsschule)

Salomea, 17: *„Ich kann mir vorstellen, wenn ein Mädchen ihr erstes Mal hat und war noch gar nicht damit konfrontiert, dass sie dann selber überfordert oder sehr unsicher [ist]. [...] Vielleicht [kommt das] Mädchen, dass sich das wirklich anguckt vorher, ein bisschen lockerer drauf.“* (Gymnasium)

Nele, 18: „Da sieht man das schon, dass man nicht jedes Mal aufstehen muss und sagen: ‚Komm Schatz, Stellung wechseln‘, sondern dass sich das dann einfach so ergibt. Das sieht man da, aber man guckt sich das nicht unbedingt ab, bewusst.“ (Berufsschule)

Grundsätzlich bejahen viele Mädchen den Gedanken, dass es in ihrer aktuellen Lebensphase darum gehe, in der Sexualität „Erfahrungen zu sammeln“, „Dinge auszuprobieren“ und zu „lernen“. Die eigenen Erfahrungen sind dabei am wichtigsten. Pornos dienen in diesem Kontext dazu, die eigene Position abzustecken und die eigenen Grenzen auszuloten. Man macht sich, wie die 17-jährige Silvia beschreibt, Gedanken: „Würdest du das machen, würdest du nicht?“

Die sexuelle Praxis junger Paare ist, schon alleine mangels Vergleichsmöglichkeiten, von einer gewissen Unsicherheit geprägt. Man weiß eben nicht, „was andere Pärchen im Bett veranstalten“ (Nadine, 18) und Pornos bedienen hier eine für Jugendliche altersangemessene Neugier. Dabei wird alles Gesehene quasi automatisch gefiltert, denn unsere Befragten wissen sehr genau „ein Porno ist nicht die Realität, aber man kann gewisse Aspekte dem entnehmen“ (Tanja, 17).

Andere sind gegenüber dem Aufklärungswert von Pornos skeptisch. Die 17-jährige Katja beispielsweise antwortet ironisch auf die Frage, ob sie beim Pornogucken schon mal etwas gelernt hat: „Höchstens, wie man einen Orgasmus vortäuscht, aber mehr nicht (lacht).“ Zudem werden Bedenken geäußert, sich aus Pornos Anregungen und Ideen zu holen. Vor allem befürchten Mädchen, dass ihre Partner falsche Vorstellungen oder unrealistische Erwartungen entwickeln könnten (Deena, Marie, s.u.). Ein anderer Einwand besagt, dass Pornosex so unschön sei, und die Bilder nur verunsichernd wirken (Renate, Christin). Eine grundsätzliche Skepsis, ob vorgegebene Ablaufschemata über sexuelle Sequenzen weiterhelfen, äußert Dilek. Sie ist überzeugt, dass detaillierte Vorgaben und Bilder im Kopf die sexuelle Situation nicht einfacher, sondern komplizierter machen würden. Auch Eva plädiert dafür, „nicht alles perfekt machen zu wollen“. Durch Pornokonsum mehr Kompetenz und sexuelle Erfahrung vorzutäuschen als man tatsächlich habe, sei albern und stehe einer offenen Kommunikation mit dem Partner nur im Wege:

Deena, 17: „Wenn ein Junge das erste Mal ein Porno guckt, aber er selber noch keinen Sex hatte, dann ist ein bisschen gefährlich, dass er vielleicht denken könnte, es ist wirklich alles so. Dann hat man sehr hohe Erwartung und denkt, das geht alles total einfach und es ist total mühelos.“ (Gymnasium)

Marie, 18: „Ich würde auch denken, dass Pornos mehr von Männern geguckt werden als von Frauen und dass sich vielleicht bei den Männern verändert, dass sie sich das bei ihrer eigenen Frau so wünschen, wie sie das im Porno sehen.“ (Gymnasium)

Renate, 17: „Ich hab mich gefragt, ob Sex immer so aussieht, wie es in den Pornos gezeigt wurde. Weil es wirklich teilweise echt unschön und eklig ist, wie es in Pornos gezeigt wird. [...] Das hat mich vielleicht ein bisschen verunsichert. Kann es schön sein?“ (Gymnasium)

Christin, 18: „Es ist immer alles so stumpf und gespielt. Ich finde, das braucht man nicht. Wenn man was ausprobieren will, dann probiert man das aus und nicht nur, weil's da irgendein Bild dazu gibt.“ (Berufsschule)

Dilek, 17: „Wenn man sich informiert hätte, dann hätte man dieses ‚Oh nee, man muss [es] so machen‘, dann würde alles chaotisch sein: Ich hab gesehen, man muss es so machen, aber der Freund macht's anders und dann kommt alles durcheinander. Ich lasse es einfach so, wie es kommt.“ (Berufsschule)

Eva, 18: „Ich bin jetzt nicht die Art Frau, die alles perfekt machen will. Ich gucke mir jetzt Pornos an, mal sehen, wie die das machen. Ich würde ihm offen und ehrlich sagen [...]: ‚Ja, ich weiß nicht wie das geht.‘ Damit er weiß, wo er sich drauf einstellt.“ (Gymnasium)

Die Vielfältigkeit der Haltungen von jungen Frauen und das hohe Reflexionsniveau bei der Einschätzung von Pornografie, machen deutlich, dass die Fähigkeit, zwischen pornografischen Fantasien, Bildern und Geschichten einerseits und der „realen“ Sexualität mit einem Partner andererseits zu unterscheiden, bei unseren Befragten weit entwickelt ist. Sie haben Strategien entwickelt, die Pornowelten in einer für sie förderlichen Weise zu nutzen, sie auch wieder zu verlassen, oder sie gar nicht erst zu beachten.

Luststeigerung oder Leistungsdruck?

Die Ansichten darüber, ob es viel versprechend ist, im Porno Gesehenes selber einmal auszuprobieren, sind gemischt. Die 17-jährige Miriam, die vor sechs Wochen ihren ersten Porno gesehen hat, war von den ihr bisher unbekanntesten Sexualpraktiken fasziniert: „Ich hing da mit offenem Mund, was man so alles machen kann.“ Einige Frauen spielen mit dem Gedanken, selber einmal Dinge auszuprobieren, andere haben es schon getan. Am häufigsten werden, mit unterschiedlichem Erfolg, neue Stellungen mit dem Partner ausprobiert:

Tanja, 18: „Stellungen, irgendwelche Dinge. Man sollte es einfach ausprobieren bei sich in der Beziehung [...] Stellungen sind schon ganz interessant (lacht). Man kann schon daraus lernen.“ (Berufsschule)

Kati, 18: „Es war mit 16. Da war ja das mit der Löffelstellung, die hatte ich davor noch nicht. Und da hab ich die gesehen und mit meinem Freund ausprobiert. Ich fand's toll.“ (Berufsschule)

Astrid, 17: „Ne komische Stellung [hat keinen Spaß gemacht] (lacht). Ausprobieren kann man's immer wieder, aber ob's jemanden gefällt, das muss man ausprobieren, sonst bringt's ja nüscht.“ (Berufsschule)

Katja, 17: „Ja, es war cool, es war mal was Neues. Aber manchmal war das auch eher komisch, also total verworren, voll verbogen und sinnlos eigentlich.“ (Gymnasium)

Marianne, 17: „Mit Stellungen war's nicht so, wie ich's mir vorgestellt hatte. Da hatte ich's mir angenehmer vorgestellt als es in Wirklichkeit war, aber bei manchen war ich angenehm überrascht.“ (Berufsschule)

Sara, 17: „Wenn man in einem Porno bestimmte Sexstellungen sieht, dass man die vielleicht im echten Leben nachstellt, also ausprobiert halt, oder sich irgendwelche Anregungen für Sexspielchen holt.“ (Gymnasium)

Man kann vermuten, dass die vermehrte Präsenz von Pornografie die Jugendsexualität dahingehend verändern wird, dass sie innerhalb der festen Beziehung experimentierfreudiger wird, dass Stellungen und nicht-koitale sexuelle Praktiken früher ausprobiert werden. Vor allem orale Praktiken werden im Porno massiv präsentiert und werden von Jugendlichen als Bestandteil des allgemeinen Repertoires wahrgenommen:

Lisa, 17: „Früher wusste ich nicht, dass blasen und so was dazu gehört. Da hab ich gedacht, das machen nur manche. Dann hab ich mitbekommen, das macht eigentlich fast jeder (lacht). Und dann hab ich mir das abgeguckt, wie das ungefähr gehen könnte (lacht). Dann hab ich das ausprobiert. War schön (lacht). [Ohne Pornos zu kennen] hätte ich's glaub' ich nicht gemacht, weil ich Angst hätte, dass ich da irgendwas falsch mache.“ (Berufsschule)

Abgesehen von der Anregung, neue Stellungen oder Praktiken auszuprobieren, halten die meisten Frauen Pornosex und ihr eigenes Sexualleben eher auseinander. Das hängt zentral damit zusammen, dass das Ausprobieren von Pornoinhalten vorab mit dem Partner verhandelt werden muss. Aus der Perspektive eines Mädchens, das mit dem Gedanken spielt, etwas Gesehenes einmal auszuprobieren, stellt sich zunächst die Frage der erfolgreichen Umsetzung, denn „im Internet sieht das so cool aus, und wenn du das selber machst, denkst du: ‚bäh, im Internet sah das besser aus‘“ (Marion, 17). Sie muss den Mut aufbringen, mit dem Partner über ihre sexuellen Wünsche zu sprechen. Miriam, 17, beschreibt sehr anschaulich, dass sie im Prinzip gerne „mal was ausprobieren“ würde, aber nicht wisse, ob sie „auch den Mut dazu hätte.“ Ganz wichtig ist für junge Frauen, dass man „da mal drüber spricht“. Wenn der Partner beispielsweise beim gemeinsamen Pornokonsum sein Interesse an bestimmten Praktiken äußere, dann „könnte man da schon drüber sprechen, ob man das machen würde“ (Melanie, 17). Ohne eine einvernehmliche Aushandlung, daran lassen die Mädchen wenig Zweifel, geht es nicht. So haben junge Frauen keine Schwierigkeiten, Wünsche des Partners abzulehnen. Silvia, 17, beschreibt eine solche Zurückweisung: „Wenn mein Freund mir dann kommt, mit Doggy und so was, dann sage ich: ‚Ey, so nicht, danke‘ (kichert). Also das muss echt nicht sein.“ Auch der Wunsch nach bestimmten Accessoires oder sexuellen Inszenierungen wird klar zurückgewiesen:

Ayse, 18: „Ich werd' mich garantiert nicht in so'n Ding [gemeint ist Reizwäsche] zwingen, auch wenn die Jungs das wohl haben wollen würden.“ (Gymnasium)

Yasmin, 17: „Wenn mein Freund sich so was [grob an die Brust fassen] abgucken würde, dann würde ich ihm eine klatschen, glaub' ich, weil das tut doch weh (lacht).“ (Gymnasium)

Keine Frau berichtet, dass sie sich von ihrem Partner gezwungen oder gedrängt gefühlt habe, bestimmte Pornoinhalte „nachzuspielen“ oder die Rolle dienender Pornodarstellerinnen zu übernehmen. Auch finden wir keine Hinweise, dass sich Mädchen gemäß traditioneller Geschlechtsrolle einseitig verpflichtet fühlen, für die sexuelle Befriedigung ihrer Partner zu sorgen. Wofür sie sich hingegen (mit-)verantwortlich fühlen, ist eine lebendige und abwechslungsreiche Sexualität in ihren Beziehungen zu erhalten.

Fazit

Auf den ersten Blick beeindrucken die Interviews durch das hohe Desinteresse der meisten jungen Frauen an Pornografie. Viele Mädchen möchten die Auseinandersetzung mit Pornografie in diesem Alter lieber vermeiden. Der Blick, den sie auf die Pornografie werfen, ist ein scheuer Blick. Dafür finden wir verschiedene Ursachen:

(1) Aus einer interaktionistischen Perspektive des „doing gender“ gedacht, zeigt sich, dass für Mädchen heutzutage das Desinteresse an Pornografie die weibliche Geschlechtsidentität stabilisiert und stützt, während für Jungen gerade das Gegenteil der Fall ist: ihnen dient das offensive Interesse an Pornografie zur Stützung und Affirmation der sich ausbildenden männlichen heterosexuellen Geschlechtsidentität (vgl. Schmidt und Matthiesen 2011, in diesem Heft).

(2) Darüber hinaus ist das Angebot auf die männliche Zielgruppe zugeschnitten und für sie produziert. Da sich Mädchen in dem sich schnell diversifizierenden Pornoangebot des Internet oft nicht sehr gut auskennen, finden sie nicht so ohne weiteres die Formen von pornografischen Filmen oder Bildern, die für sie möglicherweise attraktiv oder erregend sein könnten.

(3) Ein öffentliches Bekenntnis zu einer Pro-Porno-Position setzt Mädchen in bestimmten sozialen Gruppen dem Risiko sozialer Abwertung aus. Viel gravierender sind jedoch die mit einem Interesse an Pornografie verbundenen intrapsychischen und interpersonellen Konflikte um die weibliche Geschlechtsrolle, weil sowohl klassische Weiblichkeitsideale der Gefühls- und Beziehungsorientierung von Frauen als auch feministische Ideale herausgefordert und in Frage gestellt werden.

Vergegenwärtigt man sich die vielen guten Gründe, die einem aktiven Interesse von jungen Frauen an Pornografie im Wege stehen, wird verständlich, warum erst auf den zweiten Blick und nur im Rahmen einer sehr intimen Gesprächssituation, wie sie in qualitativen Interviews gegeben ist, das Interesse und die Erregung zur Sprache kommen, die junge Frauen im Kontakt mit Pornografie *auch* erleben. Unsere Ergebnisse dokumentieren eine sehr viel größere Heterogenität der Standpunkte und Erfahrungen junger Frauen mit Pornografie als andere Studien. In einer lebensverlaufsbezogenen Perspektive kann man davon ausgehen, dass der Anteil der Frauen, die sich für Pornografie interessieren und diese lustvoll konsumieren, mit steigender sexueller Erfahrung größer werden wird.

Einschränkend muss darauf hingewiesen werden, dass die hier vorgetragenen Ergebnisse den Mainstream der weiblichen Jugendlichen beschreiben. Sie sind nicht für alle Mädchen verallgemeinerbar und es ist anzunehmen, dass sich in bestimmten Gruppen z.B. bei Mädchen, die in besonders bildungsschwachen, benachteiligten sozialen Verhältnissen leben, andere Konsummuster und auch weniger selbstbewusstes Verhalten finden. Wir können nicht ausschließen, dass Frauen aus sozial und familiär prekären

Verhältnissen, deren Bedürfnisse nach Geborgenheit, Unterstützung, Respekt und Selbstachtung schon sehr früh in ihrer Herkunftsfamilie enttäuscht werden, weniger gut zu einem kritischen, reflektierten und ggf. distanzierten Umgang mit Pornografie in der Lage sind, als die hier befragten jungen Frauen.

Dank

Wir bedanken uns bei den jungen Frauen und Männern, die den Mut hatten und sich die Zeit genommen haben, mit uns über ihre Sexualität und ihre Erfahrungen mit Pornografie zu sprechen; ohne ihr Engagement und ihre große Offenheit wäre diese Studie nicht möglich gewesen.

Der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) danken wir für die Förderung der Studie, den Schulbehörden und den beteiligten Schulen in Hamburg und Leipzig für die Unterstützung bei der Durchführung der Studie.

Dem wissenschaftlichen Beirat der Studie gehörten an: Prof. Dr. Nicola Döring, Ilmenau; Dipl.-Soz. Angelika Hessling, Köln; Prof. Dr. Ulrike Schmauch, Frankfurt/Main; Prof. Dr. Gunter Schmidt, Hamburg; Prof. Dr. Kurt Starke, Leipzig. Diese Kolleginnen und Kollegen haben uns bei der Planung, Durchführung und Auswertung der Studie beraten und die Ergebnisse mit uns diskutiert. Dafür danken wir ihnen ebenso herzlich wie PD Dr. Uta Starke, Leipzig, die die Feldarbeit in Leipzig effektiv organisierte.

Literatur

- Attwood F. What do People do with Porn? Qualitative Research into the Consumption, Use and Experience of Pornography and other Sexually Explicit Media. *Sex Cult* 2005; 9: 65–86
- Braun-Courville DK, Rojas M. Exposure to Sexually Explicit Web Sites and Adolescent Sexual Attitudes and Behaviors. *J Adolesc Health* 2009; 45: 156–162
- [Bravo]. Bravo Dr.-Sommer Studie 2009. Liebe! Körper! Sexualität! München: Bauer Media Group 2009 [Als Online-Dokument: http://www.bauermedia.de/uploads/media/BRAVO_DrSommerStudie2009_Sperrfrist_2009-05-12_gr.pdf]
- Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung, Hrsg. Jugendsexualität: Repräsentative Wiederholungsbefragung von 14–17-Jährigen und ihren Eltern. Köln: BZgA 2006
- Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung, Hrsg. Jugendsexualität: Repräsentative Wiederholungsbefragung von 14–17-Jährigen und ihren Eltern – Aktueller Schwerpunkt Migration. Köln: BZgA 2010 [Als Online-Dokument: <http://www.sexualaufklaerung.de/index.php?docid=1944>]
- Döring N. Pornografie-Ethik: Von Pro- und Kontra-Positionierungen zu gegenstandsbezogenen Bewertungskriterien. *Z Sexualforsch* 2011 a; 24: 1–30
- Döring N. Pornografie-Kompetenz: Definition und Förderung. *Z Sexualforsch* 2011 b; 24: 228–255
- Dworkin A. *Pornography. Men Possessing Women*. New York: Plume 1979
- Gernert J. *Generation Porno. Jugend, Sex, Internet*. Köln: Fackelträger 2010
- Hill A. Wirkungen des Pornografiekonsums bei Jugendlichen. Ein Überblick über die empirische Forschung. *Z Sexualforsch* 2011; 24: 379–396
- Hofstadler B, Körbitz U. *Stielaugen oder scheue Blicke*. Frankfurt a. M.: Brandes und Apsel Verlag 1996
- Grimm P, Rhein S, Müller M. *Porno im Web 2.0.: Die Bedeutung sexualisierter Web-Inhalte in der Lebenswelt von Jugendlichen*. Berlin: Vistas 2010

- Klein A. Jugend, Medien und Pornografie. In: Schetsche M, Schmidt RB, Hrsg. Sexuelle Ver-
wahrlosung. Empirische Befunde – Gesellschaftliche Diskurse – Sozialethische Reflexionen.
VS Verlag 2010; 167–184
- Kolbein GH. Exposed – Icelandic Teenagers' Exposure to Pornography. In: Knudsen SV, Lofgren-
Martenson L, Manson SA, Hrsg. Generation P? Youth, Gender and Pornography. Copenha-
gen: Danish School of Educational Press 2007; 103–117
- Krahé B. Pornografiekonsum, sexuelle Skripts und sexuelle Aggression im Jugendalter. Z Ent-
wicklungspsychol Pädagog Psychol 2011; 43: 133–141
- Lautmann R. Die neue Gefährlichkeit der Pornografie: Politische Kampagnen und psychologi-
sche Wirkungsforschung. Z Sexualforsch 1988; 1: 45–67
- Löfgren-Mårtenson L, Månson SA. Lust, Love and Life: A Qualitative Study of Swedish Adoles-
cent's Perceptions and Experiences with Pornography. J Sex Res 2010; 46: 568–579
- Luder MT, Pittet I, Berchtold A, Akre C, Michand PA, Suris JC. Associations Between Online Por-
nography and Sexual Behavior Among Adolescents: Myth or Reality? Arch Sex Behav 2011;
40: 1027–1035
- MacKinnon C. Pornography and Civil Rights: A New Day for Womens' Equality. Minneapolis: Or-
ganizing Against Pornography 1998
- Matthiesen S, Schmidt G. Sexuelle Erfahrungen und Beziehungen adoleszenter Frauen. Quali-
tative Interviews mit 60 Teenagern, die ungewollt schwanger wurden. Z Sexualforsch 2009;
22: 97–120
- Morgan R. Theory and Practice: Pornography and Rape. In: Lederer LJ, Hrsg. Take Back the
Night. New York: William Morrow 1980; 134–140
- Mossige S, Ainsaar M, Svedin CG, Hrsg. The Baltic Sea Regional Study on Adolescents' Sexuality.
Oslo: NOVA 2007 [Als Online-Dokument: http://www.nova.no/asset/2812/1/2812_1.pdf]
- Narring F. Gesundheit und Lebensstil 16- bis 20-jähriger in der Schweiz: Swiss Multicenter Ado-
lescent Study on Health (SMASH). Lausanne: Institut Universitaire de Médecine Sociale et
Préventive 2002
- Nussbaum ML. Aufklärungsmittel Pornografie? Eine Bestandsaufnahme zum Pornografiekon-
sum von Jugendlichen. Fribourg: Lizentiatsarbeit der Philosophischen Fakultät der Univer-
sität Fribourg 2009 [Als Online-Dokument: <http://www.bernergesundheits.ch/de/themen/sexualitat.41/studien.354.html>]
- Peter J, Valkenburg PM. Adolescents' Exposure to Sexually Explicit Material on the Internet.
Commun Res 2006; 33: 178–204
- Peter J, Valkenburg PM. Adolescents' Exposure to a Sexualized Media Environment and Their
Notion on Women as Sex Objects. Sex Roles 2007; 56: 381–395
- Peter J, Valkenburg PM. Adolescents' Exposure to Sexually Explicit Internet Material and Sexual
Preoccupancy: A Three-Wave Panel Study. Media Psycho 2008; 11: 207–234
- Peter J, Valkenburg PM. Adolescents' Exposure to Sexually Explicit Internet Material and Notions
of Women as Sex Objects: Assessing Causality and Underlying Processes. J Commun 2009a;
59: 407–433
- Peter J, Valkenburg PM. Adolescents' Exposure to Sexually Explicit Internet Material and Sexual
Satisfaction: A Longitudinal Study. Hum Commun Res 2009b; 35: 171–194
- Peter J, Valkenburg PM. Processes Underlying the Effects of Adolescents' Use of Sexually Explicit
Internet Material: The Role of Perceived Realism. Commun Res 2010; 37: 375–399
- Plummer K. Telling Sexual Stories. New York: Routledge 1995
- President's Commission on Obscenity and Pornography. Report of the Commission on Obscenity
and Pornography. Washington D.C.: U.S. Government Printing 1970
- Schirmmacher T. Internetpornographie ... und was jeder darüber wissen sollte. Wetzlar: Hänssler
Verlag im Christlichen Medienverbund 2008
- Schmidt G. Male-female Differences in Sexual Arousal and Behavior During and After the Expo-
sure to Sexually Explicit Stimuli. Arch Sex Behav 1975; 4: 353–364
- Schmidt G. Sexuelle Verhältnisse: Über das Verschwinden der Sexualmoral. München: Klein
1996
- Schmidt G, Hrsg. Jugendsexualität: Sozialer Wandel, Gruppenunterschiede, Konfliktfelder. Stutt-
gart: Ferdinand Enke Verlag 1993
- Schmidt G. Zur Sozialgeschichte jugendlichen Sexualverhaltens in der zweiten Hälfte des
20. Jahrhunderts. In: Bruns C, Tilman W, Hrsg. Von Lust und Schmerz. Eine historische An-
thropologie der Sexualität. Köln: Böhlau 2004; 313–325
- Schmidt G, Matthiesen S. „What do Boys do with Porn?“ Ergebnisse einer Interviewstudie, Teil 2.
Z Sexualforsch 2011; 24: 353–378

- Siggelkow B, Büscher W. Deutschlands sexuelle Tragödie: Wenn Kinder nicht mehr lernen, was Liebe ist. Asslar: Gerth Medien 2008
- Sigusch V, Schmidt G. Psychosexuelle Stimulation durch Bilder und Filme. Geschlechtsspezifische Unterschiede. In: Schmidt G, Sigusch V, Schorsch E, Hrsg. Tendenzen der Sexualforschung. Stuttgart: Enke 1970; 39–53
- Sorensen AD, Kjørholt VS. How do Nordic Adolescents Relate to Pornography? In: Knudsen SV, Löfgren-Mårtenson L, Månson SA, Hrsg. Generation P? Youth, Gender and Pornography. Copenhagen: Danish School of Educational Press 2007; 87–102
- Starke K. Pornografie und Jugend – Jugend und Pornografie. Eine Expertise. Pabst 2010
- Stephan R, Winkler P. Jugend + Porno = PädagogInnenpanik? pro familia Berlin befragt Jugendliche zu Pornografie und Internet. pro familia Magazin 2010; 2: 20–21
- Wallmayr G, Welin C. Young People, Pornography and Sexuality: Sources and Attitudes. J Sch Nurs 2006; 22: 290–295
- Weber M, Daschmann G. Zur Nutzung pornografischer und erotischer Videoclips und Filme durch ältere Jugendliche. Medien Kommun 2010; 58: 167–189 [Als Online-Dokument: http://www.m-und-k.nomos.de/fileadmin/muk/doc/Aufsatz_MuK_10_02.pdf]
- Wolak J, Mitchell K, Finkelhor D. Unwanted and Wanted Exposure to Online Pornography in a National Sample of Youth Internet Users. Pediatrics 2007; 119: 247–257
- Wüllenweber W. Sexuelle Verwehrlosung: Voll Porno! Stern.de 15.2.2007. [Als Online-Dokument: <http://www.stern.de/politik/deutschland/581936.html?nv=pr&pr=1>]
- Zillich N. Pornografiekonsum unter Jugendlichen und die Flexibilisierung der Geschlechterrollen. Z Sexualforsch 2011; 24: 312–325

Dr. Silja Matthiesen
 Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf
 Institut für Sexualforschung und Forensische Psychiatrie
 Martinistr. 52
 20246 Hamburg
 smatthie@uke.uni-hamburg.de